

mindestens ebensowohl in der Holzschnitzerei und in der farbigen Bemalung derselben, als auch in der Metallbildnerei Ungewöhnliches leisteten. Abgesehen von anderen weniger verlässlichen Angaben, denen zufolge im achten Jahrhundert die böhmischen Fürsten *Przimislaw* und *Nezamisle* Götzenbilder in Lebensgrösse von Gold fertigen liessen, wird von glaubwürdigen Schriftstellern versichert, dass die an dem Tempel in Stettin ausserhalb befindlichen bunt bemalten Holzbildnereien in Gestalt von Menschen und Thieren so überaus künstlich behandelt waren, dass sie gleichsam zu leben schienen, und dass die Götzen im Tempel zu Güz-kow, trotz ihrer ungeheuren Grösse, von vollendeter Durchbildung seien. Damit stimmt *Helmold* überein, wo er von den Götzenbildern und Tempeln im Allgemeinen spricht.<sup>1</sup> Und ähnlich lautet die Schilderung, welche *Thietmar von Merseburg*<sup>2</sup> von dem berühmten und reichen Tempel zu Rethra<sup>3</sup> in Meklenburg entwirft; indem er noch ausserdem von den darin aufgestellten Götzen bemerkt, dass sie in voller Kriegsrüstung, mit Helm und Harnisch angethan, furchtbar anzuschauen wären. Auch wird von jenen Autoren noch sonst ganz besonders hervorgehoben,<sup>4</sup> dass viele der in diesen Tempeln aufbewahrten Kultusgeräthe,<sup>5</sup> Weihgeschenke und dergl., in einem Schatz von goldenen und silbernen Gefässen bestände, die zum Theil, wie die zum Trinken bestimmten Auerochsenhörner, mit Edelsteinen reich besetzt sind, — wozu allerdings sich annehmen lässt, dass manche derartige Kostbarkeiten aus Byzanz und dem Orient herrührten.

#### Tracht und Geräth.

I. Auf Grund derartiger Nachrichten und des besagten Handelsverkehrs dürfte nun wohl zu vermeinen sein, dass namentlich bei den nördlichen Slaven, bevor sie dem deutschen Joch unterlagen, auch die Tracht und das sonstige Geräth, wie die gesammte äussere Ausstattung des gesellschaftlichen Lebens, eine dem entsprechende Aus- und Durchbildung erfahren habe. Bestimmtere Zeugnisse darüber fehlen; dennoch könnte dies mindestens für die Bekleidung der Wohlhabenderen schon darin eine Bestätigung

<sup>1</sup> *Helmold. Chronik d. Slaven. I. c. 83.* — <sup>2</sup> *Thietmar. VI. c. 17;* vgl. *Adam von Bremen. II. c. 18.* — <sup>3</sup> Ueber die Lage von Rethra s. *F. Lisch. Jahrbücher d. Vereins u. s. w. III. S. 1 ff.* — <sup>4</sup> Die Stellen bei *C. J. Fischer. Geschichte des deutschen Handels. I. S. 169 not. 1.* — <sup>5</sup> Ueber vermeintlich wendisches Priestergeräth s. *F. Lisch. Jahrb. d. Vereins. VII. 33. XIV. 324.*

finden, wenn es (obgleich erst vom elften Jahrhundert) von den Vornehmen in Pommern heisst, <sup>1</sup> dass sie einen besondern Werth auf feine und kostbare Stoffe legen und vorherrschend solche von den Franken gegen Pelzwerk eintauschen. — Im Uebrigen scheinen auch in Masovien vorzugsweise die Reicherer farbige Gewänder getragen zu haben; denn gerade diese bildeten mit den vorzüglichsten Theil des Tributs, den man dem masovischen Herzog als Friedensbedingung auferlegte.

A. Demgegenüber wird nun freilich die Tracht der Slaven im Allgemeinen zu der Zeit ihres ersten Auftretens, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, von verschiedenen Augenzeugen als eine noch ziemlich dürftige geschildert. <sup>2</sup> Diese Letzteren bemerken ausdrücklich — auch sprechen sie lediglich von den Männern — dass einige von ihnen nicht einmal ein Hemd oder Obergewänder tragen, sondern (und selbst auch im Gefecht) nur in langen Beinkleidern erscheinen, welche kaum bis zur Hüfte reichen; dass keiner von ihnen gehärrnischet sei und dass ihre ganze Bewaffnung aus einem Schild, einem hölzernen Bogen nebst kleinen mit Gift bestrichenen Pfeilen und mehreren leichten Wurfspiessen besteht. Der Schild, auch nur von Einzelnen geführt, war entweder klein und handlich oder ausnehmend gross und stark und dann nur mit Mühe zu regieren; der Wurfspieß war die Hauptwaffe, und jeder von ihnen mit zweien versehen. <sup>3</sup> — Mit dieser Schilderung stimmen mehrere auf der Trajanssäule dargestellte Figuren vollkommen überein, <sup>4</sup> von denen sich freilich nicht sagen lässt, welches Volk sie verbildlichen sollen, obschon es sehr wahrscheinlich ist, dass sie irgend einen Zweig der zur Zeit des dacischen Krieges in den unteren Donaugebieten angesessenen Bevölkerung thracischen Stamms veranschaulichen. Vielleicht selbst, dass jene Schilderung an sich auf der in der Folge stattgehabten Vermischung der Reste entweder dieses oder, in noch weiterem Sinne, des ausgedehnten sarmatischen Stamms mit dem slavischen Volk beruht, oder aber, dass eben dies Volk seine Weise der Ausstattung überhaupt von jenem entlehnte. Wie dem auch sei, deutet jene Beschreibung, indem sie die Anwendung langer Beinkleider als durchgängigen Gebrauch, den Mangel von Hemd

<sup>1</sup> Vergl. J. Voigt. Geschichte Preussens. I. S. 550. — <sup>2</sup> S. „die Zeugnisse der Quellschriftsteller über die alten Slaven“ bei J. Schafarik. Slavische Alterthümer. II. S. 649 ff.; bes. S. 658 ff.; dazu J. Dobrowski's Slavin von W. Hanka. S. 92 und L. Georgi. Alte Geographie u. s. w. II. S. 332; bes. S. 337 ff. — <sup>3</sup> So der Kaiser Mauritios (582 bis 602) in Strategie. XI. 5. — <sup>4</sup> Vergl. meine Kostümkunde. Handbuch der Geschichte u. s. w. Stuttgart 1860. II. Fig. 218 b. S. 582 ff.

Fig. 151.



Fig. 152.



und Mantel aber (da sie ja ausdrücklich bemerkt „einige“ entbehren der Obergewänder) nur als eine Ausnahme bezeichnet, jedenfalls auf die Gleichmässigkeit in der Tracht beider Völker

hin. So wird man denn aber nicht ohne Grund auch einzelne der auf den Siegesdenkmalen der Römer verbildlichten Donauvölker und zwar beiderlei Geschlechts mindestens doch als geeignete Beispiele für die Bekleidung und Ausstattung der alten Westslaven betrachten dürfen (vergl. *Fig. 151 a-d; Fig. 152 a-c*).

Kaum verschieden von solcher Bekleidung, was wiederum für diese Annahme spricht, wird die der älteren Preussen geschildert.<sup>1</sup> Auch sie bestand bei den Männern vorwiegend aus langen und weiteren Beinkleidern, aus einem bis zum Knie reichenden Rock, der entweder von Leinwand oder aber von ungefärbtem (weissen) groben Wollentuch war, nebst einem ledernen Hüftgürtel, aus Schuhen von Thierfell oder Bast und, für den Winter, aus Pelzüberwürfen und einer Mütze aus gleichem Stoff. — Die Weiber trugen gemeinlich ein bis auf die Knöchel fallendes Linnenkleid mit kurzen Ärmeln und ziemlich weitem Halsausschnitt oder mehrere derartige Kleider, zum Theil mit langen und engen Ärmeln. Dazu kam mancherlei Art von Putz, namentlich Schnüre von Bernsteinperlen, ferner (von Bronze, Gold oder Silber) Ringe<sup>2</sup> für Arme, Finger und Ohren, Spangen zur Befestigung der Kleider, Haarnadeln, Schnallen und dergl., wie solches vielfach in Gräberstätten dieser Länder gefunden ward<sup>3</sup> (S. 315). —

B. 1. Ueber die weitere Ausbildung der Tracht bis zu der Zeit vollständiger Verdeutschung fehlt es an zuverlässigen Berichten. Sowohl solche, als auch die darauf zu beziehenden Denkmale in Skulptur und Malerei, so weit sie bis jetzt vor Augen liegen,<sup>4</sup> datiren frühestens aus dem Beginn, ja in den meisten Fällen sogar erst aus dem Ende dieser Epoche und stellen demnach bereits durchgängig die bei den Deutschen überhaupt übliche Ausstattungsweise dar. Höchstens dürften sich unter den noch gegenwärtig bei einzelnen slavischen Völkern gebräuchlichen slavischen

<sup>1</sup> J. Voigt. Geschichte Preussens. I. S. 549 ff. — <sup>2</sup> Vergl. J. Hanusch. Ueber die alterthümliche Sittē der Angebinde bei Deutschen, Slaven und Lietauern. Prag 1855. — <sup>3</sup> S. die S. 315 genannte Literatur. — <sup>4</sup> S. insbesondere über Böhmen J. E. Wocel. Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde. Mit 8 lithograph. Tafeln. Prag 1845. S. 214; dazu Derselbe. Böhmisches Trachten im Mittelalter (Oesterreichische Blätter. 1844. Nro. 65) und „Miniaturen aus Böhmen“ in: Mittheilungen d. k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. V. (Wien 1860) S. 10, S. 33, S. 75; über Polen Przdziecki et Rastawiecki. Monuments du moyen âge et de la renaissance dans l'ancienne Pologne jusqu' à la fin du 17me siècle (Prachtwerk in französischer und polnischer Sprache mit Abbildungen in Buntdruck). F. A. Vossberg. Siegel des Mittelalters von Polen, Lithauen, Schlesien, Pommern und Preussen. Mit XXV Kpftaf. Berlin 1854.

Nationaltrachten<sup>1</sup> einige wenige Besonderheiten der alterthümlichen Bekleidung traditionell bis heut fortgepflanzt haben. Dahin gehört vielleicht das bei den Polen und anderen ihnen verwandten Stämmen noch hie und da übliche Oberkleid, *Krzno* genannt, das mit Pelzwerk gefüttert und mit Oeffnungen versehen ist, durch welche man die Arme steckt, so dass der untere Theil der Ärmel völlig frei herunterhängt.<sup>2</sup> Im Ganzen indess trägt die gegenwärtige volksthümliche Kleidung der niederen Stände ein so entschiedenes Gepräge theils gänzlicher Verkommenheit, theils so mannigfaltiger Einflüsse der späteren und selbst der jüngsten Zeit, dass sie immerhin nur sehr dürftige und keineswegs sichere Rückschlüsse gestattet. Alles was solche Betrachtung gewährt, beschränkt sich im Allgemeinen darauf,<sup>3</sup> dass die frühesten Bekleidung der Slaven, wie überall, aus Thierfellen bestand und dass daraus zuerst das Hemd oder Oberkleid sich ergab. Dies wenigstens wird durch die allgemeine Bezeichnung des Hemdes „*Koschyla*“, sofern sie in der Benennung für Pelz und Lederwerk „*Koza*“ wurzelt, bestätigt. Nächst dem scheint ein noch hin und wieder gebräuchliches kurzes Kleid, „*Kamsol*“ (auch „*Kamisol*“ oder „*Kamiselka*“), und vielleicht eine Art Oberrock „*Sukna*“ („*Skukna*, „*Skuknja*“) nebst hochsohligen Schuhen „*Dschrej*“ (*Zrew*, *Zriwej*, *Trzewik*, *Strewic*) auch schon im höheren Alterthum zur männlichen Kleidung gehört zu haben. Strümpfe waren wohl nicht im Gebrauch, wenigstens fehlt der slavischen Sprache eine eigene Benennung dafür.<sup>4</sup> Dagegen machen Abbildungen

<sup>1</sup> J. Dobrowsky. Slavin. S. 27: Kroaten; S. 30: Illyrier; S. 53: Morlaken; S. 112: Geilthaler und Geilthalerin; S. 115: Krainer und Krainerin (die Schilderung der letzteren aus B. Hacquet's Abbildung und Beschreibung der südwest- und südöstlichen Slaven). L. Gerson. Costumes polonais dessinée d'après nature. Lithogr. par E. Demaison. Publiés par Daziario a Varsowie. Paris (Moscou et St. Petersbourg). L. Zienkowiez. Les costumes du peuple polonais, suivis d'une description exacte de ses moeurs, de ses usages et de ses habitudes. Paris 1841. J. Lavallée. Voyage historique et pittoresque d'Istrie et de la Dalmatie etc. av. 65. grav. Gr. Fol. C. Simlich. Vollständige Sammlung der merkwürdigsten National-Costüme von Ungarn und Kroatien. Wien 1819. R. Townson. Voyage en Hongrie. Paris 1800. A. Gerasch. Nationaltrachten in Ober-Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, Dalmatien, Illyrien. Wien 1855. S. Graenicher. Sächsische (und sächsisch-wendische) Kleidertrachten. Dresden bei H. Rittner. Sammlung europäischer National-Trachten. I. u. II. Theil. Joh. Mart. Witt excudit. Augsburg. (besond. Theil II). Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée par la Hongrie, la Valachie et la Moldavie, exécuté en 1837. Sous la direction de M. Anatole de Demidoff etc. etc., dessiné d'après nature et lithograph. par Raffet. Paris 1837. Fol. — <sup>2</sup> Vergl. E. Wocel. Grundzüge der böhm. Alterthumskde. S. 216. — <sup>3</sup> Vergl. für das Folgende vorzugsweise G. Anton. Erste Linien eines Versuchs über der alten Slaven Ursprung u. s. w. S. 110 ff. — <sup>4</sup> J. Dobrowski. Slavin. S. 112.

etwa vom Schluss des dreizehnten Jahrhunderts höchst wahrscheinlich, dass man statt dessen die Beine mit Binden umwickelte.<sup>1</sup> Zur Fussbekleidung der Vornehmen, insbesondere aber der Fürsten, gehörten, vermuthlich nach griechischem Vorbild, rothe Schuhe oder Halbstiefel.<sup>2</sup> Unter den Kopfbedeckungen scheint die von den Morlaken getragene halbsteife cylindrische Filzkappe, *Klobuk* oder *Kalpak* genannt, aus der frühesten Zeit zu datiren (vergl. *Fig. 151*).

2. In Betreff der Bekleidung der Weiber gilt zunächst hinsichtlich des Hemdes das von dem männlichen Hemd Bemerkte, nur dass die Bezeichnung des weiblichen Hemdes „*Kozusk*“ oder „*Koschula*“ zugleich „Jacke“ und „Rock“ bedeutet. Ausserdem werden, als hieher gehörig (doch schon als spätere Zuthaten) ein Umknüpf Tuch oder „*Rubischko*“, eine Art Halbhemde oder Leibchen, welches *Kitelk* und *Kitel* heisst, und schliesslich eine besondere Haube „*Tschiepez*“ (*Cepec*, *Cziepz*) erwähnt. Solche oder doch eine dem ähnliche Kopfbedeckung spielt namentlich bei der Ausstattung der wendischen Bräute, ebenso bei den dalmatischen und den tscheremischen Weibern einen Hauptgegenstand des Putzes, indem sie dieselbe zahlreich mit Münzen und anderen klingenden Anhängseln von Silber oder Messing verziern.<sup>3</sup> Ingleichen pflegen sämtliche Weiber und gewiss schon seit ältester Zeit auch den Hals mit aufgereihten bunten Glasperlen, Korallen, Münzen u. s. w. dicht zu behängen. Endlich ist noch bemerkenswerth, dass die Trauerkleidung der Wenden, vermuthlich nicht minder seit frühestem Datum, in einer mantelartigen Verhüllung mit einem weissen Tuche besteht.<sup>4</sup> —

3. Für die etwaige Art der Bewaffnung in der in Rede stehenden Epoche ergiebt sich aus den noch gegenwärtig von den Westslaven geführten Waffen kaum Weiteres, als dass sie ausser den bereits oben genannten Rüststücken seit ältester Zeit durchweg noch ein Messer, *Nosch* genannt, getragen haben, dessen Name dann auf den Säbel („*Nozne*, *Noznice*“) überging.<sup>5</sup> — Von jenen schon vorweg erwähnten Waffen<sup>6</sup> hiessen die Wurfspiesse gleich den Pfeilen „*Strjelen*“ („*Strela*“ oder „*Strzala*“), der hölzerne Bogen „*Lucca*“ („*Lucisste*“) und der kleine Schild „*Schit*“ („*Schkit*; *Schzit*“). Daneben wurden frühzeitig Schwerter, „*Metsch*

<sup>1</sup> Vergl. F. Kopp. Bilder und Schriften der Vorzeit. Mannheim 1819. I. S. 64. S. 123. — <sup>2</sup> Derselbe a. a. O. S. 123. — <sup>3</sup> Das Einzelne über die Kleidung der wendischen Bräute s. bei G. Anton. Erste Linien eines Versuchs u. s. w. S. 122. — <sup>4</sup> Derselbe. a. a. O. S. 133. S. Graenichen. Sächsische Kleidertrachten No. 12. — <sup>5</sup> G. Anton. Erste Linien etc. S. 82. — <sup>6</sup> Siehe oben S. 318.

(*Mecz, Miecz; Mec; Mas*)<sup>4</sup>, längere Lanzen (*Kopj; Kopie*)<sup>1</sup> und, nach Vorgang hauptsächlich der Franken, die diesen besonders eigenen Streitäxte, als auch die ihnen noch sonst eigenthümlichen Helme und anderen Schutz Waffen entlehnt. Dies Letztere wird für die jüngere Epoche theils durch einzelne Darstellungen auf Siegeln

Fig. 153.



polnischer Herzöge aus dem Beginne des dreizehnten Jahrhunderts (Fig. 153 a-d), theils durch mehrere Schilderungen des alten Gedichts „Zaboi und Cestmir“ der Königinhofer Handschrift<sup>2</sup> bestätigt, worin es unter anderem heisst:<sup>3</sup>

„Auf stand *Omír* und Freud' erfüllt ihn,  
Freudig nimmt den schwarzen Schild er  
Mit zwei Zähnen,<sup>4</sup> sammt der Streitaxt,  
Und den Helm, den nichts durchdringt.“

Sodann an einer anderen Stelle, zugleich die äussere Beschaffenheit des Schildes näher andeutend:

„Siehe, *Ludiek* haut mit starkem Schwerte,  
Und durchbohrt drei Häut' im Schilde.“

<sup>1</sup> E. Wocel. Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde S. 47 ff. nennt eine Lanze Namens „*osčep*“. — <sup>2</sup> *Králodworsky Rukopis. Zbirka staročeskými spiewy* (Königinhofer Handschrift. Sammlung altböhmischer lyrisch-epischer Gesänge nebst andern altböhmischen Gesängen. Herausgegeben von W. Hanka und A. Swoboda. Prag 1829. 2te Auflage. Neueste Ausgabe von W. Hanka. Prag 1835.). — <sup>3</sup> E. Wocel. Grundzüge etc. S. 49 ff. — <sup>4</sup> Bei J. Hanusch. Die Wissenschaft des slavischen Mythos. S. 382 lautet die Stelle: „Mit zwei Uren“.

Und endlich hinsichtlich des Gebrauchs des ursprünglich von Stein gefertigten, späterhin eisernen Streithammers (*Mlat*) und des eisernen Kriegsbeils (*Sekera*) folgende Stellen derselben Handschrift:

„*Zaboj* schwingt den Hammer hoch empör,  
Wirft ihn nach dem Feinde;  
Und der Hammer fliegt,  
Und der Schild zerspringt,  
Hinter'm Schilde auch zerspringet  
Ludiek's Brust.  
Ob des Hammers Wucht erschrickt die Seele,  
Und der Hammer schlaget sie hinaus.  
In das Heer fünf Lachter weit sie schleudernd.“

„*Wojmir* auf mit deiner holden Tochter,  
Aus dem Thurm tritt in die Morgenfrische!  
Siehst du *Kruwoj* bluten  
Unterm Rächerbeile!“

Im Uebrigen wird noch von *Thiethmar* berichtet,<sup>1</sup> dass die Lituzen in der Schlacht sich einer Art von Fahne bedienten, welche das Bild ihrer (Kriegs-?) Göttin trug.<sup>2</sup>

4. Ob schliesslich die Priester des heidnischen Kultus eine eigene Amtskleidung hatten, muss als fraglich dahingestellt bleiben.<sup>3</sup> Sicher ist nur, dass es für die Leitung der Opfer und anderer Feierlichkeiten wirklich besondere Vorstände gab, deren Bezeichnung „*Kniaz* (*Knies*; *Knjze*, *Xiaze*)“ die gleiche Bedeutung von Fürst oder Volksoberhaupt ausdrückt, und dass von diesen die Wahrsager („*Westec*, *Gadacz*“) und Zauberer („*Wolchowec*“) unterschieden wurden. Letztere bedienten sich zu ihrer Kunst hauptsächlich eines Musikinstruments, der sogenannten „*Husslje*.“

II. Fast noch weniger als von der Tracht lässt sich von den Geräthschaften<sup>4</sup> sagen. Sieht man hierbei von den schon berührten allgemeinen Andeutungen einzelner christlicher Schriftsteller ab (S. 317), bleibt in der That kaum mehr zu erwähnen als was sich (auch ohne Zeugnisse) im Grunde genommen von selbst versteht.

1. Das gewöhnliche Hausgeräth (im weiteren Sinne „*Stol*“ genannt) umfasste je nach Vermögen des Einzelnen in grösserer oder geringerer Fülle und mehr oder minder Vervollkommnung eine Anzahl verschiedener Gefässe, als Kessel und Töpfe („*Kotel*“ und „*Harenk*“) nebst einigen Zimmermobilen. Erstere bestanden

<sup>1</sup> Thiethmar. Chron. VII. cap. 48. — <sup>2</sup> J. Hanusch. Die Wissenschaft u. s. w. S. 380; dazu G. Anton. Erste Linie eines Versuchs u. s. w. S. 88. — <sup>3</sup> J. Anton. a. a. O. S. 59 ff. u. J. Hanusch a. a. O. S. 253. S. 397. — <sup>4</sup> S. auch darüber wieder bes. G. Anton. S. 97 ff., S. 105 ff.



gemeinlich theils aus am Feuer erhärtetem Thon, theils aus Bronze oder Eisen; letztere dagegen zumeist aus Holz. —

a. Unter den mancherlei Gefässen scheint man dann insbesondere schon früh vorzugsweise den Trinkgeschirren eigene Formen gegeben zu haben. Vielleicht dass selbst die noch gegenwärtig unter Slaven beim niederen Volk gebräuchlichen ziemlich urthümlichen Krüge aus der frühesten Epoche datiren. Es sind dies grössere Kannen („*Dschwan*“), kleinere irdene Henkelkrüge, *Kufen* oder *Kufel* genannt, und hölzerne Krüge mit Deckel und Henkel, welche „*Krusch* (*Kroz*, *Kruschk*)“ heissen. Nächst solchen Krügen bediente man sich zu gleichem Zweck der Stierhörner und bei den südöstlicher wohnenden Stämmen mitunter ganz nach skythischer Sitte sogar der Hirnschädel einzelner Feinde.<sup>1</sup> — Beim Speisen verwendete man das Messer „*Nosch*“, das Jeder zu tragen pflegte, und höchst wahrscheinlich hölzerne Löffel (*Leschka*) und Gabeln (*Widlika*).<sup>2</sup>

b. Die hauptsächlichsten Zimmermobilien waren vermuthlich stets ziemlich die gleichen, die man noch heut bei den niederen Ständen in Russland und Slavonien sieht. Diese beschränken sich im Ganzen auf eine längs den Wänden des Zimmers angebrachte hölzerne Bank, auf wenige roh gezimmerte Schemel, auf einen grossen viereckigen Tisch und einen von Lehm aufgebauten Ofen. Entweder oberhalb desselben oder auch nur auf ebener Erde bereitet man das Nachtlager. — Die Beleuchtung geschah mittelst angezündeter Kienspähne.

2. Obschon die Slaven Tanz und Musik mit besonderer Vorliebe pflegten, wie dies auch schon „die Abgesandten der Slaven vom westlichen Ocean“ an die Avaren ihren Führer, dem Kaiser *Mauritios* versicherten,<sup>3</sup> dürften ihre Musikinstrumente doch stets sehr einfach geblieben sein. Jene Abgesandten selbst erschienen gänzlich unbewaffnet, „weil (wie sie gegen den Kaiser bemerkten) ihr Heimathland kein Eisen besitze“, dahingegen trug Jeder von ihnen ein Zither-ähnliches Instrument. Vielleicht war dies letztere die noch heut bei allen Slaven gebräuchliche „*Husslje*“,<sup>4</sup> welche im Allgemeinen die Gestalt einer ziemlich hochgewölbten

<sup>1</sup> G. Anton. a. a. O. S. 88 nach Theophanes, der dies jedoch nur von den Bulgaren erzählt. — <sup>2</sup> Derselbe. S. 105 ff. — <sup>3</sup> *Mauritii Strategicon*. XI. c. 5. — <sup>4</sup> Nach G. Anton (S. 145) heisst dasselbe Instrument bei den Serben *Husslje*, bei den Russen *Hussli*, bei den Dalmaten *Gusla*, bei den Krainern *Gosle*, bei den Böhmen *Hausle* und bei den Polen *Gengsla*. Auch die Tataren nennen ein Instrument in Gestalt eines halben Mondes mit achtzehn Darmsaiten *Gussli*, die Tschuwaschen *Güsslä*, und die Tschereimisen *Küslä*. Diese *Hussle* hat ihren Namen von „*Huss*“ die Gans.

rohen Violine mit drei oder mehreren Saiten hat, deren Wirbel unterhalb sind. — Von den noch sonst üblichen Tonwerkzeugen würde demnächst die *Balabaika* der Tataren, Russen und Polen das höchste Alter beanspruchen dürfen, wengleich es nicht unwahrscheinlich ist, dass man sie dem Orient entlehnte. In solchem Verhältniss, als urthümlich slavisch, erscheinen dann ferner die nicht minder noch heut bei Polen, Russen, Dalmaten und Serben üblichen Hörner („*Roschk*, *Rožek*“), Pfeifen („*Pischezel*“ oder „*Piszczalka*“) und Dudelsäcke („*Duda*, *Kosslo*“). Davon bestehen die Hörner zum Theil nur aus einem Ziegenhorn mit mehreren eingebohrten Schalllöchern, zum Theil (nicht unähnlich einer Schalmei) aus einem Rohr von Birkenrinde; die Pfeifen aus Holz, und die Dudelsäcke aus dem Fell eines Ziegenbocks (*Kosel*) mit eingesetztem Mundrohr zum Blasen.<sup>1</sup> —

3. Zum Schluss ist noch für das Ackergeräth und alle zum Feldbau gehörigen Geräte mit Gewissheit voranzusetzen, dass gerade sie schon in früher Epoche eine gewisse Ausbildung erfahren (S. 309). Dies betrifft vor allem den Pflug, über dessen Beschaffenheit allerdings nichts Näheres vorliegt, dessen ursprünglicher Name indess „*Plah*“ oder „*Plug*“ echt slavisch ist und somit unfehlbar zugleich mit der Sache erst auf die Germanen übergang.<sup>2</sup> Ausserdem kannte man gleichfalls schon früh die Sense („*Kosa*“), die Sichel („*Serp*“), den Dreschflegel („*Zep*“) und die Egge („*Brona*“). — Zum Landtransport bediente man sich der Wagen („*Wohs*“) und der Schlitten („*Sani*“).

### Die östlichen Slaven.<sup>3</sup>

(Russen.)

Geschichtliche Uebersicht.

Die östlichen Slaven, höchstwahrscheinlich aus ihren Stammsitzen am schwarzen Meer durch eine Völkerbewegung im Süden

<sup>1</sup> Vergl. Kostümkunde. Geschichte u. s. w. 1. Abschn. S. 297 Fig. 147 e. —  
<sup>2</sup> J. Hanusch. Die Wissenschaft des slavischen Mythos. S. 371; G. Anton. a. a. O. S. 138 ff. — <sup>3</sup> N. M. Karamsin. Geschichte Russlands. (Nebst Erläuterungen und Zusätzen, deutsch von F. von Hauenschild u. A.) Riga 1828—1831. Ph. Strahl und Hermann. Geschichte des russischen Staats. Hambg. 1832. P. J. Schafarik. Slavische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgeg. von H. Wuttke, Leipzg. 1843. II. S. 51 ff. — J. B. Scheerer. Des h. Nestor älteste Jahrbücher der russischen Geschichte. Leipzg. 1774. A. L. Schlözer. Nestor. Russische Annalen. Göttingen 1802—1809. C. M. Frähn.